Eine vergessene Veröffentlichung über erratische Blöcke

Autor(en): **Rutsch, R.F.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern**

Band (Jahr): **27 (1970)**

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-319561

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

R. F. Rutsch *

Eine vergessene Veröffentlichung über erratische Blöcke

Erratische Blöcke aus Granit werden in der Volkssprache gelegentlich auch heute noch als «Geißberger» oder «Geißbergersteine» bezeichnet; der Name ist besonders Kiesgrubenarbeitern geläufig, wobei Blöcke aus ähnlichen Gesteinen, vor allem Gneise, mit einbezogen werden [1]. Außer für Findlinge war er aber auch für die anstehenden Granite und Gneise der Zentralmassive, namentlich des Aarmassivs, üblich.

Nach Mitteilung von Herrn Chr. HOSTETTLER [2] läßt er sich mindestens bis ins 17. Jahrhundert (1671) zurückverfolgen [3]. Er war u. a. auch Albrecht von HALLER (1768: 29) [4] und GOTTHELF (1838: 54) [5] bekannt.

In der wissenschaftlichen Literatur dürfte ihn erstmals J. J. SCHEUCHZER (1708: 80, ferner 1723: 258) verwendet haben, der feststellt, daß Bergkristalle nicht im «Kalch-Gebürge, sondern mehr in weißem hartem Geißberger Stein oder Gebürge» vorkommen.

Bereits 1742 hat der in Deutschland lebende Arzt F. E. BRUCKMANN eine Beschreibung des Lapis Tragomontanus vulgo Geiß Berger Stein veröffentlicht [6], die offenbar völlig in Vergessenheit geraten ist. BRUCKMANN hatte Proben des Gesteins von B. F. LANG, dem Sohn von C. N. LANG in Luzern zugesandt erhalten. Neben kurzen Angaben über die mineralogische Zusammensetzung und die

* Adresse des Verfassers: Prof. Dr. R. F. Rutsch, Melchenbühlweg 75, Bern.

1 Ganz vereinzelt haben Arbeiter dem Verfasser für Gneise den Namen «Bocksberger» genannt; die Geißberger sollen weiblich, die Bocksberger männlich sein.

2 Deutsches Seminar der Universität Bern. Der Verfasser dankt Herrn HOSTETTLER für zahlreiche wertvolle Hinweise.

3 «Item sollen die Müller keineswegs weiters zween Melsersteine zusammen, sonder allwegen ein Geißberger mit einem Melser brauchen.» (Schweiz. Idiotikon IV, 1901), 1558.

Der Name war offenbar in der Schweiz und Oberschwaben weit verbreitet (Guggisberg, Emmental, Twann, Oberaargau, Aargau, Nidwalden, Zürich, Thurgau, Graubünden, Schams, Oberschwaben: ADELUNG 1775: 505; NEMNICH 1793—1795: 4; STALDER 1806: 437; FRAAS 1860: 128; HUNZIKER 1877: 102; TSCHUMPERT 1880: 61; Jac. u. Wilh. GRIMM 1897, Sp 2802; FRIEDLI 1905: 183; 1911: 31; 1922: 146; 1925: 435; FISCHER 1908: 236; MACKENSEN 1952: 312; BIERI 1958: 52). Mitteilung von Herrn HOSTETTLER.

4 «Die höchsten Gipfel bestehen aus einer Art Steine, die aus Glimmer, Quarz und einem weicheren Stoffe zusammengesezet ist, die Geisbergerstein genennet wird, und zum Granit gehört.» (K. GEISER 1902: 29).

5 «Wie manches Herz ... ist allmählig versteinert und hart geworden, wie Geißbergerstein.»

6 F. E. BRUCKMANN, geb. 27. September 1697 in Marienthal bei Helmstaedt, gest. 21. März 1753 in Wolfenbüttel. Er hat u. a. auch eine Arbeit über Nummuliten aus Siebenbürgen publiziert.

technische Verwendung berichtet BRUCKMANN (auf Grund der Mitteilungen von LANG), der Geißbergerstein werde nicht in anstehenden Felsen, sondern nur in riesigen Bruchstücken in den Feldern gefunden. Das Gestein sei bis jetzt noch nie beschrieben worden und nur aus Helvetien bekannt. Zwei Abbildungen (Tafel III, Fig. 14 und 15) ergänzen die Beschreibung.

Damit dürfte BRUCKMANN der erste sein, der nähere Einzelheiten über erratische Blöcke veröffentlicht hat, ohne allerdings eine Deutung ihrer Herkunft zu wagen. Es sollte noch mehr als ein halbes Jahrhundert dauern, bis PERRAUDIN, DEVILLE, PLAYFAIR, VENETZ, CHARPENTIER, AGASSIZ u. a. sie durch Gletschertransport erklären konnten.

Ausführlichere Angaben über den Geißbergerstein veröffentlichte dann 1751 M. A. KAPPELER [7] in ALTMANN (1751: 133, 154). Das Gestein, in dessen «inwendigen Klüfften der sechseckichte Crystall gefunden» werde, trete in der ganzen Schweiz, besonders aber im Kanton Bern sehr häufig auf und finde sich nicht nur in den hohen Bergen, sondern auch im ebenen und zahmen Land.

KAPPELER (1767: 228, 230) findet ihn am Pilatus nie als anstehenden Fels, während das «Hochmassiv der Alpen wie auch deren höhere Ketten einzig und allein durch diese Gesteinsart zusammengefügt» sei. Um so verwunderlicher sei es, daß sie fern von den Bergen weit unten in den Tälern verstreut auf der Oberfläche der Ebenen lägen. Diese Blöcke seien durch Überschwemmungen zu Tal geschafft worden, wenn man nicht annehmen wolle, sie seien vom Himmel gefallen oder es handle sich gar um Bruchstücke von Kometen.

Weitere Hinweise finden sich bei GRUNER (1760 I: 38; 1760 III: 5, 8, 191; 1773: 25) und STUDER (1825: 211), der ihn als Gaisbergerstein bezeichnet.

Als J. DE CHARPENTIER (1841: 242) 1834 durch das Hasli und über den Brünig an die Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft nach Luzern reiste, um dort einen Vortrag über die eiszeitlichen Gletscher zu halten, traf er an der Brünigstraße einen Holzhauer aus Meiringen, der die Verbreitung der Geißbergersteine völlig richtig erkannt hatte:

> «Me voyant examiner un gros bloc de granite du Grimsel, qui gisait au bord du sentier, il me dit: ‚Il y a beaucoup de ces pierres par ici; mais elles viennent de loin; elles viennent toutes du Grimsel, car c'est du Geisberger (nom du granit en allemand suisse). Le Glacier du Grimsel les a amenées et déposées des deux côtés de la vallée; car ce glacier s'est étendu jadis jusques à la ville de Berne.'»

Heute ist der Name Geißbergerstein aus der geologischen Fachsprache völlig verschwunden.

[7] KAPPELER ist wohl der erste, der eine etymologische Deutung versucht (S. 133): Der Geißbergerstein sei «gläublich ehemahls der Gembergerstein geheißen worden, und zwar eben darum, weil er auf den höchsten Gipflen der Bergen da die Gemse zu wohnen pflegen, gefunden wird.» Dieser Deutung schließt sich ADELUNG (1775: 505) an und fügt bei, Gemsen und Steinböcke würden an «einigen Orten der Schweiz gleichfalls Geißen genannt.»

Von KAPPELER (in ALTMANN) und ADELUNG haben STALDER (1806: 437) und Jac. und Wilh. GRIMM (1897, Sp 2802) diese etymologische Deutung übernommen.

Literatur

ADELUNG, Joh. Chr. (1775): Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuches der hochdeutschen Mundart. Leipzig (Breitkopf).

ALTMANN, J. G. (1751): Versuch einer historischen und physischen Beschreibung der helvetischen Eisbergen. Zürich (Heidegger).

BIERI, W. (1958): Läbigs Bärndütsch. Bern (Haupt).

BRUCKMANN, (F. E.) (1742): Specimen Lapidis Tragomontani, vulgo Geiss Berger Stein. — Commercii litterarii ad rei medicae et scientiae . . . Norimbergae.

CHARPENTIER, J. DE (1841): Essai sur les glaciers. Lausanne (Ducloux).

FISCHER, Herm. (1908): Schwäbisches Wörterbuch, Bd. 3. Tübingen (Laupp).

FRAAS, Osc. (1860): Die nutzbaren Minerale Württembergs. Stuttgart.

FRIEDLI, Em. (1905): Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums. Band 1 (Lützelflüh). Bern (Francke).

— (1911): Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums. Band 3 (Guggisberg). Bern (Francke).

— (1922): Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums. Band 5 (Twann). Bern (Francke).

— (1925): Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums. Band 6 (Aarwangen). Bern (Francke).

GOTTHELF, J. (1838): Leiden und Freuden eines Schulmeisters. Erster Teil. Bern (Wagner).

GRIMM, Jac. u. GRIMM, Wilh. (1897): Deutsches Wörterbuch, IV. Leipzig (Hirzel).

GRUNER, G. S. (1760): Die Eisgebirge des Schweizerlandes. Bern (Wagner) 3 Bde.

GRUNER, G. S. (1773): Die Naturgeschichte Helvetiens . . . Bern (Wagner).

HALLER, Albr. VON (1768): Historia stirpium indigenarum inchoata. Zitiert nach der deutschen Ausgabe von K. GEISER (Francke Bern) 1902, S. 29.

HUNZIKER, J. (1877): Aargauer Wörterbuch. Aarau (Sauerländer).

KAPPELER, M. A. (1767): Pilati montis historia. Deutsche Übersetzung hrg. v. d. Natf. Ges. Luzern. Luzern (Haag) 1960.

MACKENSEN, L. (1952): Deutsches Wörterbuch.

NEMNICH, Ph. And. (1793—1795): Allgemeines Polyglotten-Lexicon der Naturgeschichte. Hamburg (Nemnich) u. Leipzig (Böhme).

SCHEUCHZER, J. J. (1708): Beschreibung der Natur-Geschichten des Schweitzerlandes. Dritter Theil. Zürich (Schaufelberger & Hardmeier).

— (1723): OγPEΣi ΦOiTHΣ Helveticus sive Itinera per Helvetiae alpinas regiones . . . T. 1 Novissime atque auctior Editus. Lugduni Batavorum (P. Vander Aa).

STALDER, F. J. (1812): Versuch eines Schweizerischen Idiotikon. Aarau (Sauerländer).

STUDER, B. (1825): Beyträge zu einer Monographie der Molasse. Bern (Jenni).

TSCHUMPERT, M. (1880): Versuch eines bündnerischen Idiotikon. Chur.